

**"LA CONCORDE"**  
**PRIMAIRE-COLLEGE**  
**INSTITUT DE LANGUES**

# Im Land der Abgeschobenen

Soziale Realitäten und Selbstorganisation von unten in Togo. Von Aylin Basaran und Hans-Georg Eberl





Foto: Hans Georg Eberl und Aylin Basaran, 2008

Vor verschlossener Tür

*Früh übt sich, wer draussen bleiben muss*



Foto: Hans Georg Eberl und Aylin Basaran, 2008

Die Ziege ist im Bilde

*Nur er will in Togo Wurzeln schlagen: Der Baum*



Hier ruht

Karl Köbele

geb. in Balingen, Württemberg  
3. März 1868, gest. 11. Mai 1896

Dem ersten Lehrer  
der Reichsschule  
in Togo  
gewidmet  
von seinen Freunden  
und Amtsgenossen  
in  
Togo & Deutschland



Fotos: Hans Georg Eberl und Aylin Basaran, 2008

### Friedhof der Kuschelgermanen

*Koloniale Spuren auf einem Friedhof in Togo*

### Friedhof der Kuschelgermanen II

*Mit 23 Jahren wurde Karl Köbele 1891 erster Lehrer einer deutschen Reichsschule. Einheimische sollten in der deutschen Sprache so weit ausgebildet werden, dass sie im Bereich der Administration und bei den europäischen Handelsunternehmen als Hilfskräfte mit untergeordneten Kompetenzen eingesetzt werden konnten.*



Foto: Hans Georg Eberl und Aylin Basaran, 2008



Foto: Viola Hoerbst

# Im Land der Abgeschobenen

Soziale Realitäten und Selbstorganisation von unten in Togo. Von Aylin Basaran und Hans-Georg Eberl

Hintergrund unserer Reise im Herbst 2008, als SprachlehrerInnen nach Sokodé, der zweitgrößten Stadt des kleinen Staats Togo in Westafrika, war die jahrelange Zusammenarbeit mit politisch aktiven togoischen Flüchtlingen in der „*Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen*“, die 2004 in einem erfolgreichen Bleiberechtskampf togoischer Familien in München gipfelte. Wir wollten erfahren, woher Leute kommen, die in Europa eine Zukunft suchen und in welche Bedingungen diejenigen abgeschoben wurden, denen dies verwehrt wurde. Wir wollten wissen, wie sich globale Abhängigkeits- und Ungleichheitsverhältnisse auf das Leben in einem Land wie Togo auswirken und wie Menschen dort um eine Verbesserung ihrer Situation kämpfen. In Togo trafen wir uns mit AktivistInnen von Frauenkomitees, Kinder- und Jugendclubs und Menschenrechtsorganisationen und wir konnten den Beginn einer Selbstorganisation abgeschobener Flüchtlinge mitverfolgen.

In Sokodé trifft man auf Schritt und Tritt Leute, die Familienangehörige in Europa, insbesondere in Deutschland, haben oder selbst schon mal dort gelebt haben. In München gibt es seit Jahren eine große Sokodé-Community. Seit den frühen 1990er Jahren flohen viele TogoerInnen. Sie waren nach der Niederschlagung der massenhaften Revolten gegen das Regime des Militärdiktators Eyadéma gezwungen, sich in Sicherheit zu bringen. Die letzte derartige Fluchtwelle gab es 2005, nachdem der heutige Präsident, Faure Gnassingbé, trotz Aufbegehrens der Bevölkerung und internationalen Protesten die Macht von seinem verstorbenen Vater Eyadéma übernommen hatte. Gleichzeitig verschärfte sich seit Anfang der 90er die wirtschaftliche Krise und Perspektivlosigkeit durch die, von der europäischen Währungspolitik erzwungenen Abwertung des togoischen Franc CFA. Die meisten der togoischen MigrantInnen und Flüchtlinge gingen in die Nachbarländer, nach Ghana oder nach Benin. Einige schafften es jedoch ins vermeintliche Traumziel Europa. Viele verschlug es daherxs nach Bayern.

Migration hat sich für die Gesellschaft in Togo zu einer unverzichtbaren ökonomischen Ressource entwickelt. Die Rücküberweisungen der MigrantInnen finanzieren den Lebensunterhalt vieler Familien, Teile der Infrastruktur, Häuser, sowie einen Großteil sozialer Projekte. Auch in Togo übersteigen die migrantischen Geldtransfers deutlich das, was von offizieller Seite an sogenannter Entwicklungshilfe kommt. Damit schneidet die europäische Abschiebe- und Abschottungspolitik gegen MigrantInnen die Gesellschaft von einer vitalen ökonomischen Ressource ab. In den letzten Jahren sind nur

**Für viele heute noch lebende TogoerInnen bedeutet die schmerzliche Erfahrung der Zwangsarbeit unter französischer Militärpräsenz einen tiefen Einschnitt in ihrer Biographie**

noch sehr vereinzelt TogoerInnen in Deutschland angekommen, gleichzeitig nahmen die Abschiebungen nach Togo deutlich zu. Und das, obwohl die Gründe wegzugehen sich alles andere als erledigt haben.

## Koloniales Erbe

Die Ausweglosigkeit aus der Armut und die damit verbundene Frustration sind deutlich zu spüren. Jedoch ist die Wut darüber klar gebündelt und konzentriert sich auf die zuletzt erduldeten Kolonialmacht Frankreich. Dem gegenüber findet man einen erstaunlich positiven Bezug auf die ehemalige deutsche Kolonialmacht vor. Diese herrschte von 1884 bis zum Ersten Weltkrieg, nachdem Deutschland die Kolonie an Frankreich verlor. So heißt es, Deutschland habe Togo Fortschritt in der Infrastruktur gebracht und gute Arbeit geleistet. Dass die eigentliche Arbeit von Einheimischen geleistet werden musste, wird dabei geflissentlich außer Acht gelassen.

Anders verhält es sich mit dem Ansehen Frankreichs, das noch bis zu Togos Unabhängigkeit 1960 herrschte. Für viele heute noch lebende TogoerInnen bedeutet die schmerzliche Erfahrung der Zwangsarbeit unter französischer Militärpräsenz einen tiefen Einschnitt in ihrer Biographie, wodurch sich dieser Abschnitt auch für deren Nachkommen in das kollektive Gedächtnis eingeschrieben hat. Auch nach 1960 unterstützte Frankreich den Militärdiktator, Gnassingbé Eyadéma, der sich mit der Ermordung des ersten Präsidenten, Sylvanus Olympio, an die Macht geputscht hatte. Seit 2005 auch seinen Sohn, Faure Gnassingbé. Mit Rückendeckung der ehemaligen Kolonialmacht herrschte das Regime jahrzehntelang mittels brutaler Repression, Folter und politischen Mord. Anlässlich der Wahlen 2010 befürchtet die „*Association Togolaise des Droits de l'Homme (Togoische Vereinigung für Menschenrechte)*“ eine erneute Verschärfung der Menschenrechtssituation für den Fall, dass die Partei des Präsidenten, RPT („*Rassemblement du Peuple Togolais*“), vom Verlust ihrer Macht bedroht sein sollte. Deutschland kooperierte einerseits in den vergangenen Jahrzehnten mit dem Regime, was sich auch

## **Was in früheren Jahren nur als Viehfutter verwendet wurde, ist heute normaler Bestandteil des Speiseplans**

in der Freundschaft Franz-Joseph Strauß' zu Eyadéma manifestierte. Andererseits verfolgte es aber auch eine den französischen Interessen entgegenwirkende Politik und unterhielt Beziehungen zur Opposition unter Gilchrist Olympio. Togo ist ein Beispiel dafür, wie nationale Interessen der imperialistischen Länder auf dem Rücken eines abhängigen Landes ausgefochten werden. AkteurInnen vor Ort - das können je nach aktueller Interessenslage herrschende Regime oder oppositionelle Gruppen sein - werden für die jeweils eigenen Ziele instrumentalisiert oder fallen gelassen. Das Selbstbild der TogoerInnen scheint durch den kolonialen Hintergrund mitunter von Minderwertigkeitsgefühlen geprägt zu sein. Man hört sogar alles Afrikanische sei rückschrittlich, und die westliche Welt per se überlegen.

## **Ökonomische Rahmenbedingungen**

Eine - insgesamt spärliche - industrielle Produktion konzentriert sich auf die Hauptstadt Lomé. Dort befindet sich ein Handelsknotenpunkt Westafrikas, der „*Port Autonome*“ (Seehafen), wo Gebrauchsgüter von Altkleidern über Computerteile bis hin zu schweren Maschinen aus Europa abgeladen werden. Hauptexportprodukt des Landes ist Phosphat, wichtig für die Herstellung von Düngemitteln und Phosphorbomben. Größter Abnehmer von Phosphat ist Frankreich, das den Rohstoff zu günstigsten Konditionen bezieht. Die landwirtschaftliche Produktion ist zum großen Teil in den Händen von für die lokale Bevölkerung produzierenden KleinbäuerInnen. Diese geraten durch Agrarsubventionen der EU und die Liberalisierungen des Weltmarktes durch die Welthandelsorganisation WTO unter verschärften Konkurrenzdruck. Viele von ihnen sind laut der lokalen NGO „*Missions des Volontaires contre la Pauvreté*“ gezwungen, aufgrund fehlender einheimischer Produktion Pestizide und Saatgut von europäischen Herstellern zu hohen Preisen zu beziehen. Mittlerweile gibt es in Lomé auch Welt-

marktfabriken in Sonderwirtschaftszonen, sogenannten „*zones franches*“. Dort werden von transnationalen Unternehmen, die mit Steuererlass und Niedrigstlöhnen geködert, Exportprodukte unter Missachtung von ArbeiterInnenrechten hergestellt. Dabei, wie auch beim Import von Fertigprodukten wie Unterhaltungselektronik oder Motorrädern, haben sich chi-

nesische Unternehmen mittlerweile Schlüsselpositionen in der togoischen Wirtschaft gesichert.

## **Alltägliche Überlebenskämpfe**

Nur wenige TogoerInnen bestreiten ihre Existenzsicherung aus formeller Lohnarbeit. Die meisten sind auf Mischformen aus Kleindienstleistungen, Kleinhandel und Subsistenzproduktion angewiesen. Für junge Männer ist oft die einzig verfügbare Gelderwerbsquelle das Motorradtaxi, während viele Frauen als Markt- oder Straßenhändlerinnen tätig sind. Die Einnahmen aus solchen Tätigkeiten reichen meist eher schlecht als recht zum Leben, kein Geld zu haben ist Normalzustand. Zusätzlich betreiben viele - auch StädterInnen - Kleinlandwirtschaft zur Selbstversorgung. „*La vie chère*“, das teure Leben,



Foto: Hans Georg Eberl und Aylin Basaran, 2008

Privatinitiative  
*Sprachen lernen als Chance*

ist das Schlagwort für die während der letzten Jahre drastisch verschlechterte materielle Situation der meisten TogoerInnen, auch eine Folge der weltweiten Erhöhung der Preise für Grundnahrungsmittel wie Mais und Reis. Die steigende Nachfrage nach pflanzlichen Treibstoffen lässt die Preise für Agrarprodukte in die Höhe schnellen - selbst in Ländern, die keinen Bio-Sprit anbauen. Laut der Aussagen von Aktivistinnen in Stadtteil-Frauenkomitees in Sokodé ernähren sich viele mittlerweile nach der Maxime, sich schnell den Magen mit billigen Lebensmitteln zu füllen, die oftmals gesundheitsschädlich sind. Was in früheren Jahren nur als Viehfutter verwendet wurde, ist heute normaler Bestand-

teil des Speiseplans. Sich täglich satt zu essen ist für viele Menschen Luxus. Proteste gegen die Erhöhung von Lebensmittelpreisen, die es seit 2008 auch in Westafrika gibt, sind in Togo bislang allerdings ausgeblieben. Angesichts der miserablen materiellen Lage der meisten TogoerInnen, betont der Vorsitzende der „Association Togolaise des Droits de l'Homme“, Siméon Clumson-Eklu, dass sich der Kampf um Menschenrechte nicht nur gegen unmittelbare staatliche Verfolgung richten könne. Vielmehr gehe es darum, einen Begriff von sozialen Menschenrechten stark zu machen, der menschenwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen und einen ausreichenden Lebensunterhalt einschließt.

## Gesundheit als Luxus

Der desolate Zustand des Gesundheitswesens offenbart sich bei einem Besuch im öffentlichen Krankenhaus von Sokodé: Die Ausstattung ist erschreckend veraltet, die Klinikangestellten sind unterbezahlt und die PatientInnen sind darauf angewiesen, dass Familienangehörige Essen bringen, Betten machen und Kleidung waschen. Medikamente und ärztliche Versorgung gibt es - sogar bei akuten Notfällen - nur gegen Bezahlung aus eigener Tasche.

## Kinder müssen für die Familie hart arbeiten und stellen einen wichtigen Teil der Versorgung sicher

Eine Krankenversicherung hat so gut wie niemand. Wer sich keinen Arztbesuch und keine Apothekenpreise leisten kann, ist angewiesen auf traditionelle Heilmittel oder muss ohne ärztliche Anleitung Tabletten auf dem Markt kaufen, die oft abgelaufen sind. Tagtäglich sterben Menschen, weil sie sich lebensrettende Medikamente und Operationen oder auch die Fahrt ins nächste Krankenhaus nicht leisten können. Häufigste Todesursache in Togo ist Malaria - eine heilbare Krankheit, die bei rechtzeitiger Diagnose mit Medikamenten einfach zu behandeln wäre. Das togoische Beispiel zeigt: Wo es kein Recht auf Gesundheitsversorgung für alle gibt, wird das Überleben zu einer Frage des Geldes.

## Jugend in Bewegung

Viele Kinder und Jugendliche setzen sich im Rahmen von Jugendclubs aktiv mit den Problemen ihrer Gesellschaft auseinander. Dabei müssen sie mit knappsten finanziellen Ressourcen auskommen. Es fehlt an Material und an Mitteln für den Transport zu Kampagnen in ländliche Gegenden, wo die Gruppe „Association des Jeunes de Sokodé“ („Vereinigung der Jugendlichen von Sokodé“) gesundheitliche Aufklärung betreibt. Auf dem Schulplatz eines Dorfes bei Sokodé spielen sie Sketche, die den Schutz vor Krankheiten und die Benutzung von Kondomen nahebringen sollen.

Thematisiert wird auch der Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Benachteiligung von Mädchen und Frauen und den Risiken sexuell übertragbarer Krankheiten. Es wird angeprangert, dass häufig Mädchen zu ungeschütztem Verkehr mit viel älteren Männern gedrängt werden. Nicht immer wird solch ein entabuisierender Umgang begrüßt. Gerade in Dörfern müssen die Jugendlichen gegen Vorurteile ankämpfen, die einen offenen Umgang mit sexuellübertragbaren Krankheiten als schamlos empfinden.

Dass Kinder überhaupt einen Kinder- und Jugendclub besuchen zu dürfen, ist für viele keine Selbstverständlichkeit. Kinder müssen für die Familie hart arbeiten und stellen einen wichtigen Teil der Versorgung sicher. Im Extremfall führt dies dazu, dass arme Familien ihre Kinder an Sklavenhändler nach Nigeria

oder Gabun verkaufen. Die Eltern werden mit dem Versprechen gelockt, dass die Kinder im Ausland gutes Geld verdienen könnten, um damit die Familie zu unterstützen. In der Realität führt der Weg für die Kinder in völlig rechtlose Ausbeutung, Sklavenarbeit oder Prostitution. Gegen Kinderausbeutung und Kinderhandel machen die Jugendclubs das Recht auf Schulbildung stark. Die Gruppe „Mon Avenir“ („Meine Zukunft“) aus Sokodé setzt dabei alltägliche Erfahrungen in Theaterstücke für Aufklärungskampagnen um. In einem Sketch soll die konservative Praxis in streng religiösen Familien aufs Korn genommen werden. Dass an diesem Verhältnis mehr und mehr gerüttelt wird, zeigt die Tatsache, dass die Jugendclubs zum überwiegenden Teil aus jungen Mädchen bestehen, die darin bestimmende Positionen einnehmen. Ebenso beteiligen sich die Mitglieder der Clubs auch mit großer Begeisterung an Mädchen-Fußballturnieren in Sokodé – aus Spaß am Sport, aber auch, um damit den Respekt gegenüber Mädchen in der togoischen Gesellschaft zu stärken.

## Selbstorganisation von Frauen

Stadtteil-Frauenkomitees bilden einen wichtigen Teil der sozialen Selbstorganisation. Im Schulgebäude von Kouloundé in Sokodé sieht man an manchen Nachmittagen ein ungewohntes Bild: In einem Klassenraum versammeln sich Frauen jeglichen

Hans-Georg Eberl  
ist Mitglied der  
Karawane für die  
Rechte der Flüchtlinge  
und unterrichtet  
Deutsch als Fremdsprache  
in München.

Aylin Basaran  
studiert Ethnologie  
in München.

Alters, um sich gegenseitig zu unterstützen und ihrer Situation in der Gesellschaft Gehör zu verschaffen. Frauen und Mädchen in Togo leben unter enormer Doppelbelastung: Sie sind alleine für Haushalt und Kinder verantwortlich, gleichzeitig stellen sie durch ihre Arbeit angesichts hoher Erwerbslosigkeit unter Männern oftmals den Hauptteil des Familieneinkommens. Die Männer beanspruchen die Rolle des familiären Entscheidungsträgers. Unter solchen Bedingungen ist eine Tätigkeit als Händlerin stets ein riskantes Unterfangen. Außerdem tragen mangelnde Kenntnisse dazu bei, dass viele Frauen mit dem Versuch scheitern, sich eine geschäftliche Existenz aufzubauen. Die Frauenkomitees versuchen die wirtschaftliche Tätigkeit der Frauen zu stabilisieren, indem sie in Kursen geschäftliches und buchhalterisches Know-how vermitteln. Außerdem organisieren sie Französisch-Kurse. Durch den Erwerb der Amts- und Schriftsprache wollen sie ihre Eigenständigkeit und gesellschaftliche Repräsentation stärken.

Staatliche soziale Sicherungssysteme und Transferleistungen sind in Togo nicht existent. Vor diesem Hintergrund bieten familiäre Netzwerke unverzichtbare Überlebensressourcen und sozialen Halt. Gleichzeitig macht es die Angewiesenheit auf die Familie schwierig, sich aus bestehenden Abhängigkeiten, Rollenerwartungen und Geschlechterverhältnissen zu lösen. In diesem Spannungsfeld treffen sich die Interessen von Frauen und Jugendlichen. Organisatorisch unterstützt wird dies durch den Verein „*École Pour Tous*“ (Schule für Alle), der die Arbeit der Kinder- und Jugendclubs wie „*Mon Avenir*“ betreut, und sich für den Aufbau der Frauenkomitees engagiert.

### Les Expulsées - die Abgeschobenen

Oft wird man als weißeR EuropäerIn in Togo auf sein Herkunftsland angesprochen. Manche erhoffen sich Tipps für die Einreise, denn der Wunsch, besser heute als morgen wegzugehen, ist bei der togoischen Jugend in aller Munde. Andere wollen sich austauschen über das Land, in dem sie vielleicht selbst schon einmal versucht haben, sich eine Existenz aufzubauen. Manche TogoerInnen sehen die Erfahrungen und Kenntnisse, die sie in Europa sammeln konnten, wie beispielsweise das Erlernen neuer Sprachen, als eine persönliche Bereicherung. Dennoch spürt man in solchen Gesprächen auch viel Wehmut oder Enttäuschung. Die wenigsten TogoerInnen sind freiwillig zurückgekehrt. Sie wurden abgeschoben oder so lange von den Auslän-

derbehörden terrorisiert, bis sie sich zu einer so genannten „*freiwilligen Ausreise*“ entschieden. Ihre Erlebnisse, oft verbunden mit Frustration, Angst und Demütigung, können die „*Expulsées*“ mit den wenigsten teilen. Es wird unterstellt, dass, wer in Europa war, automatisch wohlhabend ist. Viele Expulsées leben dagegen unter großer finanzieller Not und finden keine Möglichkeit, sich eine neue ökonomische Existenz aufzubauen. Die Person, die zuvor schlimme Strapazen auf sich genommen hat, um der Familie von dem geringen Geld, das einem in Europa zur Verfügung steht, etwas abzugeben, lebt nach der Abschiebung selbst in Abhängigkeit von der Familie. Hinzu kommt die Unsicherheit, die von der andauernden Bedrohung durch den togoischen Staat ausgelöst wird. Wer in Europa Asyl beantragt hat, steht automatisch unter Verdacht, dort das Image des Landes beschmutzt zu haben.

Umso beachtlicher ist es, dass Abgeschobene in Sokodé nun begonnen haben, sich zu organisieren, um gemeinsam ihre Lebensbedingungen zu verbessern und sich in der Gesellschaft Gehör zu verschaffen. Inspiriert von den Kämpfen antirassistischer Netzwerke in Europa und Beispielen aus anderen westafrikanischen Ländern, haben sie die „*Association Togolaise des Expulsés (ATE)*“ ins Leben gerufen. Auf einer öffentlichen Versammlung der Abgeschobenen in einem Handwerks- und Kulturzentrum in Sokodé berichteten Betroffene ihre Erfahrungen. Die ATE plant jetzt praktische Maßnahmen zur Unterstützung. Abgeschobene sollen nach ihrer erzwungenen Ankunft am Flughafen von Lomé abgeholt werden, bei Bedarf soll ihnen medizinische Versorgung und eine Bleibe für die erste Zeit geboten werden. In Zusammenarbeit mit antirassistischen AktivistInnen in Deutschland sollen Abgeschobene dabei unterstützt werden, die Erstattung einbezahlter Rentenversicherungsbeiträge einzufordern oder den Kontakt zu Angehörigen wiederherzustellen. Außerdem plant die ATE mit dem Aufbau eines Landwirtschaftsprojektes eine kleine Versorgungs- und Einkommensquelle für Abgeschobene zu schaffen. Darüber hinaus will die ATE jedoch auch Protestaktionen starten, um die missliche Lage der Abgeschobenen von togoischer Seite her öffentlich zu thematisieren und damit den Kampf, den antirassistische Gruppen in Europa gegen Abschiebungen nach Togo führen, zu unterstützen.<

*Wer mit der Association Togolaise des Expulsés Kontakt aufnehmen möchte, kann sie in französischer Sprache direkt anschreiben unter: [atesoko@live.fr](mailto:atesoko@live.fr) oder auf deutsch an: [teacherboy@fogspace.net](mailto:teacherboy@fogspace.net)*

**Spenden an:**  
*Bayerischer Flüchtlingsrat,  
 Bank für Sozialwirtschaft,  
 BLZ: 700 205 00,  
 Konto Nr: 88 32 602  
 Stichwort:  
 „Abgeschoben in Togo“ oder „École pour Tous“*